



HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

26. Jahrgang Nr. 1/11



**Wilderei: Serengeti-Rhinos in Gefahr
Abu Markub stellt sich vor
Und immer noch droht der Highway**

Quälende Befürchtung

George ist nicht mehr. Der eben aus Südafrika in die Serengeti geflogene Nashornbulle musste sein Leben lassen. Tot ist auch Neema, die Nashornkuh im Moru-Gebiet. Beide wurden gewildert, trotz bewaffnetem Rangerschutz. Jahrelang galt die Serengeti für die geschützten Dickhäuter als relativ sicheres Gebiet. Dies scheint jetzt nicht mehr der Fall zu sein, und alle, die sich für den Schutz der Wildtiere einsetzen, sind in grosser Sorge. Diese verstärkte sich im Februar durch die brutale Ermordung des Berufsjägers Andre De Kock im Maswa-Schutzgebiet, das direkt an die Südserengeti angrenzt. Schwer bewaffnete Männer hatten das Feuer auf ihn und seine dabei verwundeten Begleiter eröffnet. Ohne jede Warnung. Frisch amputierte Elefantenstosszähne wurden später gefunden – es hätten auch Nasenhörner sein können. Hier aber waren Elefanten die Opfer. Auch sie werden überall wieder mehr gewildert.

Leider nimmt der Druck auf das Wild auch in Tansania weiterhin zu. Und zwar auf allen Ebenen. Nicht nur der einfache Fleischwilderer im Busch, auch Präsident Kikwete und seine Regierung sorgen dafür. Der geplante Highway durch die Nordserengeti soll nach wie vor gebaut werden, quer durch die Wanderrouen der Gnus und Zebras. Die Signale der Machthabenden werfen quälende Fragen auf: Werden Natur- und Tierschutz – einst eingeführt von den weissen Kolonisten als Folge der eigenen Exzesse –, und werden selbst die Nationalparks und der Tourismus zu einer «überflüssigen» Angelegenheit? Weil anderes weniger kostet, weniger Aufwand macht und ungleich mehr Devisen einbringt – die Ausbeutung der massenhaft vorhandenen Rohstoffe etwa? Müssen sich Organisationen wie der FSS bald konkret mit derartigen Bedrohungsszenarien auseinandersetzen? Die Frage muss offen bleiben.

Die neusten Entwicklungen wie der gewaltsame Tod von George und Neema beschäftigen den Vorstand, sie prägen aber auch das HABARI-Magazin. Es sind traurige Themen, und es stellt sich zuweilen die Frage, ob sie aufgegriffen und thematisiert werden sollen. Die Ermordung Neemas wurde in Tansania geheim gehalten und von FSS-Mitgliedern recherchiert, jener von George hingegen sofort kommuniziert. Warum die unterschiedliche Kommunikation? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass wir die FSS-Mitglieder so unverfälscht wie möglich informieren wollen. Wie auch in dieser Ausgabe: Über Rückschläge und Erfolge, über Trauriges und Erfreuliches. Erfreuliches wie dies hier: Die Zahl der Nashörner in der Serengeti ist trotz des Todes von Georges und Neema nicht geschrumpft. Grund: Zwei neue Nashornkälbchen wurden geboren! *Ruedi Suter*

«Highlights»

Wilderei: Alarm bei den Serengeti-Nashörnern	2
Porträt: Abu Markub, der Sagenvogel vom Nil	6
Bedrohung: Weiteres Ringen um die Rettung der Serengeti	8
Waldschutz: Schweizerische Holzdeklaration endlich eingeführt	10
Forschung: Warum Flamingos gerne auf einem Bein stehen	13

Habari-Impressum

Ausgabe: 26. Jahrgang, Nr. 1/11, März 2011

Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr.

Auflage: 2000 Exemplare

Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

FSS-Vorstand: Beni Arnet, Präsident; Bruno Karle, Kassier; Silvia Arnet, Sekretärin

Sekretariat FSS, Inserate: Silvia Arnet, Postfach, CH-8952 Schlieren. PC: 84-3006-4

Tel.: ++41 044 730 75 77, Fax: ++41 044 730 75 78

Web: www.serengeti.ch, E-Mail: info@serengeti.ch

Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel

Tel.: 061 321 01 16, E-Mail: fss@mediaspace.ch; Monica Borner

Titelbild: Libelle in der Serengeti. Foto: Ruedi Suter

Leserbriefe: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten.

Wissenschaftlicher Beirat: Zoologin Monica Borner, Thalwil, und Zoologe Dr. Christian R. Schmidt, Küsnacht

Layout: provista – concept • prepress • publishing • design, Urs Widmer, CH-4123 Allschwil, Tel.: 061 485 90 70, E-Mail: info@provista.ch

Druck: Reinhardt Druck, Basel – Papier: Lessebo White

Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen.

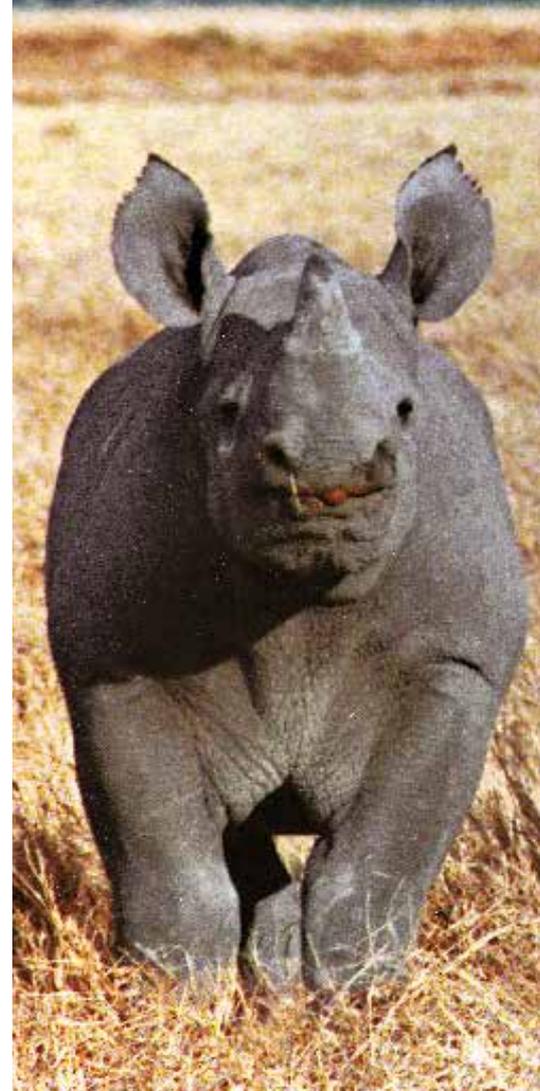
Der FSS ist ZEW-Mitglied.

Habari heisst «Nachricht» auf Kiswaheli.



Nashornkuh mit Kalb im Serengeti-Oekosystem.

Foto: David Rechter



VON RUEDI SUTER

Jetzt hat die neue Welle der Nashorn-Wilderei im südlichen Afrika auch den Serengeti-Nationalpark (Senapa) erreicht. Zwei im Park lebende Spitzmaulnashörner haben letztes Jahr durch Wilderer ihr Leben verloren. Das eine Rhino wurde aus der Gruppe von zwei Dutzend Tieren im südlichen Moru-Gebiet gewildert. Es ist die Zone, wo der Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) bereits viel und erfolgreich in den Nashornschutz investiert hat. Allerdings wollte die tansanische Nationalparkbehörde Tanzania National Parks (TANAPA) den Kifaru-Verlust bislang nicht offiziell publik machen.

Doch FSS-Mitarbeiterin Susan Peter Shio, die zur Zeit des Entdeckens der Tat in der Serengeti weilte, hat zufällig die Alarmierung der Wildhüter selbst miterlebt. Bei einem spä-

Wilderei-Alarm bei den Serengeti-Nashörnern



In der Serengeti sind seit Jahren erstmals wieder Nashörner Wilderern zum Opfer gefallen. Nun wurden im Norden die Schutzmassnahmen nochmals verstärkt. Aber auch in dem vom FSS unterstützten Süden geraten die Rhinos ins Visier der Wilderer. Die frohe Kunde: Es gab Rhino-Nachwuchs.

teren Aufenthalt im Moru-Rangerposten wurde sie wie auch FSS-Gründungsmitglied David Rechsteiner von den Rangern informiert. Beim umgebrachten Tier handelt es sich um die schon ältere Nashornkuh Neema. Diese habe anfangs 2010 durch wilde Tiere ein Kalb verloren. Auf der Suche nach dem Jungen sei die verzweifelte Neema tiefer in den Busch gedrungen und dabei von Wilderern gesichtet und getötet worden. Durch Zufall, so die Ranger weiter, seien darauf ein paar Wilderer einer ihrer Patrouillen in die Hände gefallen. Einer der Verhafteten trug einen abgehackten Fuss Neemas auf sich. Bei den Verhören erklärten die Killer, ein gewisser «Kongo-Sylvester» habe die Aktion geleitet. Dieser wurde später ebenfalls verhaftet und den Justizbehörden übergeben. Unterdessen ist der Anführer der Bande zu 22 Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Um auf oberer Behördenstufe Klarheit zu gewinnen und Gerüchten einen Riegel zu schieben, wandte sich auch FSS-Präsident Beni Arnet brieflich an leitende Verantwortliche der tansanischen Nationalparkbehörde. Auch diese bestätigten die illegale Tötung des geschützten Tieres im Moru-Gebiet. Ein hochrangiges Mitglied der Behörde bezeichnete das Umbringen des Kifaru (Nashorn auf Suaheli) unumwunden als «eine Tragödie».

FSS-Nachforschungen

Der nächste Rückschlag für die Wiederbelebung der Serengeti durch Spitzmaulnashörner traf die Ranger der TANAPA am 14. Dezember: Sie entdeckten im Norden der Serengeti ein ermordetes Nashorn, dem das Nasenhorn abgesägt worden war. Es handelte sich um den 12-jährigen Nashornbullen George.

Dieser gehörte zur Gruppe der fünf am 21. Mai 2010 unter der Aegide der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF) aus Südafrika eingeflogenen Spitzmaulnashörner. Ihnen sollen – als Teil des sogenannten Serengeti Repatriation Project – in den nächsten Jahren weitere 26 ehemals ostafrikanischen Artgenossen folgen (vgl. HABARI 2/10). Fernziel ist es, im tansanisch-kenianischen Serengeti-Mara-Ökosystem Nashörner wieder richtig Fuss fassen zu lassen.

Ende Dezember gab Serengeti-Chef Mtango Mtahiko bekannt, die Behörden hätten im Norden zehn verdächtige Männer festgenommen, die verhört würden. Nach einem weiteren Verdächtigen werde gefahndet. Das mit einem Peilsender versehene Horn sei jedoch nicht gefunden worden. Die im Horn versenkten Sender dienen den Rangern zur besseren Ortung der kostbaren Tiere. Am 4.



Foto: Ruedi Suter

Ranger auf Patrouille im Moru-Gebiet.

Januar meldete die Zeitung The Citizen, die Polizei des Serengeti-Distrikts habe einen der Verdächtigen aus dem Dorf Bonchugu getötet. Der Tote sei vom Dorfältesten Makena Mwikwabe als Mitbürger Chacha Marara identifiziert worden. Mwikwabe erklärte gegenüber der Zeitung, Student Marara sei – wie die anderen Festgenommenen – in der Polizeistation von Mugumu wiederholt gefoltert worden. Diese Folterungen hätten zu seinem Tode geführt. Die Polizei hielt da-

gegen, Marara sei während einer Verlegung vom fahrenden Wagen gesprungen und dabei zu Tode gekommen. Die Gerichtsurteile stehen noch aus.

«Die Nachfrage nach traditioneller chinesischer Medizin trifft die weltberühmte Serengeti», titelte die Organisation Rhino Conservation den gewaltsamen Tod von George. Mittlerweile sei im Norden der Serengeti, wo die fünf eingeflogenen Nashörner aus Südafrika ausgewildert wurden, die ohnehin bereits strenge Überwachung noch einmal massiv verstärkt worden, wie ZGF-Präsident Christof Schenck gegenüber Beni Arnet versicherte. Dazu gehörten auch regelmässige Überflüge mit einem Mannschaftshelikopter und Motorflugzeugen.

Ein hoher TANAPA-Warden und guter Kenner der Serengeti äusserte bereits im Vorfeld der Rückführung ernste Zweifel am Sinn und Erfolg der Wiederansiedlung in der nun auch noch von der Handelsstrasse bedrohten Nordserengeti. Auf das «Experiment mit Tragödienpotenzial» und die Befürchtung, die eingeflogenen Nashörner könnten nach den Nashorn-Massakern in Südafrika vom letzten Jahr auch bald zu Opfern werden, wurde im HABARI 2/10 bereits hingewiesen. Bleibt nun zu hoffen, die teure Überwachung der Rhinos im Norden der Serengeti zeige Wirkung und könne langfristig finanziert und aufrechterhalten werden.

Als gutes Omen wirkt da eine frohe Botschaft, die bei Redaktionsschluss von FSS-

Wissenschaftsbeirätin Monica Borner überbracht wurde: In den letzten Februartagen seien in der Serengeti zwei Nashornkälber geboren worden. Am 24. habe im Norden die eingeflogene Anthema, am 26. Februar im Moru-Gebiet eines der Weibchen ein Junges geworfen. Die Wilderei, gibt Monica Borner zu bedenken, werde wohl nie ganz gestoppt werden können. Es sei deshalb wichtig, die Überwachungen ständig weiterzuführen.

Fehlende Fahrzeuge

Im unwegsamen Süden an der Grenze zum Maswa-Wildschutzgebiet, wo der FSS engagiert ist, müssten allerdings die Schutzmassnahmen wesentlich verstärkt werden, fordern die von den Posten Moru, Simiyu und Duma aus operierenden Wildhüter. Zum Beispiel mit mehr Patrouillenfahrten, wie gegenüber einer dreiköpfigen FSS-Vorstandsdelegation im Februar 2010 erklärt wurde. Das riesige Gebiet entlang der Südgrenze erfordert eine dauernde Präsenz flexibler Rangereinheiten mit funktionierenden Geländefahrzeugen. Doch diese fehlen weitgehend, wie David Rechsteiner einmal mehr in Erinnerung ruft: «Die Wildhüter brauchen dringend mehr Wagen. Ohne Vehikel können sie nicht effizient gegen die Wildererbanden vorgehen.» Ein wesentliches Problem sei, dass der FSS leider einfach zu wenig Mittel habe, um den Rangern zweckgebunden jenes wichtige Mittel zur Verfügung zu stellen, welches das



Spähtürme.

Fotos: Rechsteiner

TANAPA-Hauptquartier in Arusha nicht regelmässig liefern könne: Land-Rover.

Wie auch an der Serengeti-Südgrenze die Situation jählings kippen kann, zeigt die Ermordung von Andre De Kock am 18. Februar 2011 im angrenzenden Maswa-Wildreservat. Der seines hohen Berufsethos wegen allseits geachtete Berufsjäger und Familienvater hielt sich mit zwei Jagdklienten, einem Fotografen und seiner Crew im Wildreservat auf. An diesem Tag fuhr er mit einem der Jäger, seinen Spurenlesern Eliamani Marugwe und Isiah Katambi, dem Fotografen, dem Regierungs-Scout Ngassa Kitela und einem Mechaniker um 9 Uhr morgens durch den Busch, als einer der Spurenleser eine Bewegung im Gebüsch sah. Beim Nachschauen sollen acht bis neun mit Kalschnikow-Kriegswaffen (AK-47) bewaffnete Männer sofort und ohne jede Warnung das Feuer auf die Gruppe eröffnet haben. Andre De Kock am Steuer war sofort tot, Marugwe, Katambi und Scout Kitela wurden angeschossen, derweil die anderen wie durch ein Wunder unverletzt aus dem vom Kugeln durchsiebten Land Cruiser stürzen und in den Busch flüchten konnten.

Sie holten zu Fuss Hilfe, und später wurde das Gebiet von Antiwilderei-Einheiten durchkämmt und mit Flugzeugen abgesucht, allerdings ohne dass jemand verhaftet werden konnte. Hingegen fanden die Einheiten vier frische Elefantenstosszähne, 200 Schuss Munition, Gewehrmagazine, Messer, Äxte und Waagen, welche die geflüchteten Wilderer liegen gelassen hatten. Wie De Kocks Freund und Arbeitgeber Robin Hurt analysierte, seien diese Wilderer nicht aus der Gegend. Derart schwer bewaffnete und aggressive Gangs liessen den Schluss zu, es handle sich

um hoch professionelle Elefantenkiller, welche es auf die Herden der südlichen Serengeti abgesehen hätten. Kein Zweifel, dass solche Banden auch Nashörner im Visier haben, wo immer diese sich auch aufhalten.

Wilderei auf hohem Niveau

Er fühle sich an die Bandenkriminalität in Tansania vor über zehn Jahren erinnert, kommentierte der Ökonom, Autor und Jäger Rolf D. Baldus die Ermordung de Kocks gegenüber dem HABARI: «Damals operierten im nördlichen Tansania bewaffnete Gangs aus Nordkenia (vereinfachend <Somalis> genannt), kooperierten mit den lokalen Tagedieben, raubten Vieh, verübten Überfälle und wilderten. Erst eine koordi-

nierte Operation von Militär, Polizei und TANAPA konnte dem Spuk ein Ende bereiten.» Der Deutsche arbeitete jahrelang in Tansania, war Berater der Wildlife Division und amtet zurzeit als Präsident des Internationale Rats für die Erhaltung des Wildes und der Jagd (CIC). Wildhüter und Polizei dürften eine Eskalation der Wilderei nicht verschlafen wie in früheren Zeiten, bis alle Dämme gebrochen waren. «Wilderei auf hohem Niveau zu stoppen», so Baldus, «ist schwierig und bedarf nationaler Operationen. Man muss den Anfängen wehren!» Dies bedeute: Die Bereitstellung genügend finanzieller Mittel, das Auswechseln müder Beamter durch motivierte und ausgebildete Antiwilderei-Profis und eine bessere Zusammenarbeit mit dem privaten Sektor, zu denen auch seriöse Jagdfirmen gehören müssten.



Moru-Ranger Willbird Mbisse.

Foto: Ruedi Suter



Serengeti-Grenze: Links Maswa-Schutzgebiet, rechts Moru.

Abu Markub – der Sagenvogel vom Nil

Er hat etwas Liebenswertes, der sagenhafte Vogel mit den grossen Augen und dem aussergewöhnlich dicken Schnabel: Der Schuhschnabel. Immer wieder hat er die Fantasie der Menschen beflügelt – und das Interesse zahlreicher Naturforscher auf sich gezogen. Porträt eines sympathischen Federgesellen.



Schuhschnabel an? Ist er ein Storch? Oder eher ein Reiher?

Auch hat er von vielen anderen Vögeln etwas an sich. Der Federbusch am Hinterkopf verweist auf die Kraniche, und auch von den Pelikanen hat er einiges mitbekommen, wie die Wissenschaft herausgefunden hat. Er wird deshalb heute den Ruderfüssern oder Pelecaniformes zugeordnet. John Gould, der grosse englische Ornithologe, gab ihm den wissenschaftlichen Namen *Balaeniceps rex* – König Walkopf.

Der zentrale Lebensraum des Schuhschnabels liegt in den grossen Sümpfen des oberen Nils, doch auch in Uganda, ja bis Tansania und Sambia hat man ihn aufgespürt. Selbst im westlichen Kenia ist er gesichtet worden. In seinem weiten Verbreitungsgebiet lebt er teils als Einzelgänger oder auch als Paar. Nirgends ist er häufig, und noch heute zählen Beobachtungen des Märchenvogels zu eigentlichen Sternstunden.

VON FRITZ BUCHER

Einer der «absonderlichsten Vögel Afrikas» und einer der eigenartigsten auf dem Erdball überhaupt – so umschreibt Alfred Edmund Brehm in seinem «Tierleben» den Schuhschnabel. Diese Beschreibung hat noch heute ihre Berechtigung. Die Araber kennen den scheinbar stets lächelnden Vogel mit dem wuchtigen Schädel als Abu Markub, als «Vater des Schuhs».

Bereits die alten Ägypter sollen vor mehr als 5000 Jahren den seltsamen *Balaeniceps rex* gekannt haben. Auf alten Skulpturen sind jedenfalls Vögel dargestellt, die zumindest Schuhschnäbeln ähneln. Und der schwedische Reiseschriftsteller und Fotograf Bengt Berg hat dem Abu Markub gleich ein ganzes Buch gewidmet.

Der Schuhschnabel ist ein stattlicher Vogel, seine Höhe erreicht 1,25 Meter. Nur der

Marabu und der bunte Sattelstorch – beide Vertreter der afrikanischen Störche – sind grösser. Die Farbe des imposanten Tiers ist grau bis graublau. Und zwar von den überlangen Zehen aus, die für einen sicheren Halt im sumpfigen Lebensraum sorgen, über die langen Beine bis hin zum Scheitel.

Majestätischer Gang

Das Auffälligste an Abu Markub ist zweifellos sein grosser Kopf, der gewaltige Schnabel und die grossen, grauen Augen. Der Schnabel kann bis zu 10 Zentimeter breit und über 25 Zentimeter lang sein. Zumeist steht der Vogel bockstill in einem Sumpf. Setzt er sich aber in Bewegung, schreitet er dahin, wird sein Gang gravitatisch. Mächtig sind übrigens auch seine Schwingen, er hat eine Flügelspannweite von über zwei Metern. Welcher Familie aber gehört der

Keine Chance für Beutetiere

Wie aber verpflegt sich König Walkopf? Nach Art der Reiher steht er still und unbeweglich





Professorale Ausstrahlung.

am Rand eines seichten Gewässers und lauert auf Beute. Hauptsächlich auf Lungenfische hat er es abgesehen, doch auch Tilapias, Welse, Schlangen, Frösche, ja selbst junge Krokodile oder Wassergeflügel und kleine Säugetiere zählen zu seiner Nahrung. Entdeckt er etwas Essbares, stösst er mit seinem scharfkantigen Schnabel blitzartig zu. Für die glitschigen Fische gibt es kein Entkommen: Der kräftige Haken am Oberschnabel spießt das erbeutete Tier auf und tötet es in kurzer Zeit. Selbst grosse Fische werden unzerkleinert hinuntergeschlungen.

Über das Brutverhalten und die Zucht des Abu Markubs ist wenig bekannt. Er soll sich an einer schwer zugänglichen und versteckten Stelle sein riesiges Nest bauen. Dieses besteht aus Schilfhalmern, Papyrus, Gräsern, Wurzeln – und Erdballen, die alles zusammenhalten. Bis zu einem Meter hoch soll das Gebilde jeweils werden. Das etwas kleinere Weibchen legt in der Regel zwei weissliche Eier.

Wahrscheinlich brüten beide Eltern, etwa 40 Tage oder auch mehr. In einem Film, den französische Forscher drehten, kann beobachtet werden, wie ein König Walkopf seinen grossen Schnabel wie eine Schöpfkelle benutzt

und den noch kleinen flaumigen Jungen eine eigentliche Dusche verabreicht.

Kotau und Kopfgewackel

Schuhschnäbel können übrigens, ähnlich wie unser Weissstorch, mit dem Schnabel klapfern. Zur Begrüssung von bekannten Artgenossen und vertrauten Personen wackeln sie mit dem Kopf – und verneigen sich. Je



Foto: Olaf Oliviero Riemer

nach Stimmung geben sie auch einige wenige Laute von sich, doch in der Regel sind sie stille Vögel.

Die ersten Schuhschnäbel, die nach Europa und Amerika gelangten, waren tot: Sie wurden geschossen, ihre Bälge und Skelette gelangten als Kostbarkeiten in Sammlungen und Museen. Erst ab den Dreissigerjahren des 20. Jahrhunderts gelangten vereinzelt lebende Exemplare in Zoologische Gärten, wo man diese Märchenvögel auch heute noch bestaunen kann.

In Menschenobhut wurden sie teils gegen 30 Jahre alt. Noch heute ist es schwer, Schuhschnäbel zu vergesellschaften. Es stellte sich heraus, dass sie oft Einzelgänger blieben. Jungvögel, die von Menschenhand aufgezogen wurden, sind auf Menschen fixiert – sie wollen von ihren Artgenossen nichts mehr wissen. Diese fehlgeprägten Schuhschnäbel pflanzen sich nicht fort.

Zum Schluss noch eine erfreuliche Nachricht: Im Juli 2008 schlüpfen im belgischen Zoo Paradisio zwei Schuhschnäbel. Die beiden noch federlosen Winzlinge waren die weltweit ersten Schuhschnäbel, die ausserhalb Afrikas zur Welt kamen. 🐦

Weiteres Ringen um die Rettung der Serengeti



Serengeti-Oekosystem.

Der Serengeti droht weiterhin grösste Gefahr: Nach Tansanias Wahlen im Oktober hat der wieder gewählte Präsident Kikwete bekräftigt, die Handelsstrasse werde durch das Weltnaturerbe getrieben. Dagegen stellt sich nun auch Deutschland und die Weltbank – mit neuen Hilfsversprechen an die Regierung.

Die weltweite Kritik der Wissenschaftler, Umwelt- und Wildtierschützer beider Geschlechter gegen den geplanten Highway für Güter und Fernverkehr quer durch die Migrationsrouten der rund 1,5 Millionen Gnus und Zebras, das Bitten und Betteln um Rücksichtnahme auf die grössten Tierwanderungen der Erde scheinen am frisch bestätigten Präsidenten Jakaya Mrisho Kikwete (61) glatt abzuperlen. Das tansanische Staatsoberhaupt, einst als bekennender Umweltverteidiger angetreten, bekräftigte am Weltwirtschaftsforum (WEF) in Davos sogar noch demonstrativ, mit dem Bau der Schnellstrasse werde demnächst losgelegt.

Wiederholt liess seine Regierung durchblicken, sie lasse sich nicht durch «fadenscheinige Umweltargumente» von der Entwicklung ihres Landes abhalten. Der Highway habe gemäss einer jüngsten Umweltverträglichkeitsprüfung keinen einschneidenden Einfluss auf die Tierwanderungen. Selbstverständlich werde man Rücksicht nehmen, nur eine Schotterstrasse bauen und mit Bestimmtheit auch dem für das Land wichtigen Tourismus keinen Schaden zufügen. Kikwete zur Agentur AFP: «Die Serengeti ist für unser Land wie auch

für die internationale Staatengemeinschaft ein Juwel. (...) Wir unternehmen nichts, das der Serengeti schaden könnte.»

Verstärkte Gegnerfront

Dem widersprachen in den letzten Monaten vehement bekannte Ökologen, Biologen und Zoologen. Mit angeführt wird die Verteidigung des UNESCO-Weltnaturerbes mittlerweile von der seit Dekaden in der Serengeti engagierten Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF). Ihr gelang es auch, die deutsche Bundesregierung zu mobilisieren. So liess sich Dirk Niebel, der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, am 17. Februar von ZGF-Geschäftsführer Christof Schenck über die Bedrohungslage informieren. Fazit: Niebel kündigte gemäss Mitteilungen der ZGF und seines Ministeriums an, sein Land sei bereit, sich für den tansanischen Nationalpark einzusetzen. Dies im Sinne einer von Deutschland finanzierten Studie zu einer Alternativroute, bei der die nördlich an die Serengeti angrenzenden Gebiete so an das bestehende Strassennetz angeschlos-

sen werden, dass die Serengeti selbst nicht tangiert wird. Für die wohl beste Alternative, die südliche Umfahrung der Serengeti, bekräftigte der Entwicklungsminister seine Bereitschaft, eine internationale Machbarkeitsstudie zu finanzieren. Sie wäre jedenfalls billiger und würde wesentlich mehr Dörfer an ein gutes Strassennetz anbinden. Bundesentwicklungsminister Dirk Niebel versprach zudem, im Rahmen eines Geberkonsortiums die Realisierung der Alternativrouten finanziell zu unterstützen. Das Angebot sei jedoch klar gekoppelt an ein politisches Moratorium zum Ausbau kommerzieller Strassen durch die Serengeti.

Unterdessen hat sich auch die Weltbank eingemischt. Reuters berichtete am 1. März, John Murray McIntire – der für Tansania, Uganda und Burundi zuständige Weltbank-Direktor – habe Kikwete signalisiert, sie würde die von Umweltschützern vorgeschlagene Südumfahrung der Serengeti finanziell mittragen. Damit wolle auch die Weltbank helfen, «den einmaligen Charakter der Serengeti als Teil des Weltnaturerbes» zu bewahren.

Wie der Amerikaner John S. Adams, Besitzer einer auf Umweltprojekte spezialisierte

Investitionsfirma, in seinem anfangs März an Präsident Kikwete gesandten Schreiben festhält, sei die Südroute lediglich 48 Kilometer länger als die geplante nördliche, sie könne auch leichter mit einer Eisenbahnlinie ergänzt werden. Investor Adams: «Die Chinesen sind interessiert daran, die Strasse mitzufinanzieren, um Frachten und Öl von Uganda an die tansanischen Häfen transportieren zu können.»

So scheint neue Bewegung in die Diskussion um die Routenführung gekommen zu sein. Doch bis Redaktionsschluss (Ende März) schien Tansania noch alle Bitten und Angebote zu ignorieren, Alternativen zur geplanten Trassenführung im Norden zu prüfen. Diese sind schon eine Weile von der Gebergemeinschaft wie auch von den Natur- und Wildtierschutzorganisationen an sie herangetragen worden. Hingegen legte die tansanische Regierung eine erste Umweltverträglichkeitsprüfung vor. Diese löste jedoch vor allem neues Entsetzen aus. «Der Entwurf der Umweltverträglichkeitsprüfung, der jetzt vorliegt, ist völlig unzureichend», kritisierte ZGF-Direktor Christof Schenck in seltener Schärfe. Die Autoren kämen darin zum Schluss, dass die Nordroute die beste sei – ohne auch nur eine Alternative geprüft zu haben. Zudem hätte die Studie «in keinsten Weise» die ökologischen, ökonomischen und sozialen Konsequenzen der Trassenführung durchdacht.

Gefährdeter Tourismus

Doch nicht genug: Die Studie widerspreche sich selbst, fasste Schenck zusammen: «Man kommt zu dem Schluss, dass die Strasse den Tourismus ankurbeln würde und gleichzeitig, dass der Tourismus der grosse Verlierer der Strasse sein werde.» Der Fremdenverkehr werde jedoch für die Entwicklung Afrikas eine immer grössere Rolle spielen und der Wert von «unberührten» Naturgebieten werde in Zukunft noch weiter steigen, mutmasst die ZGF. Der FSS-Vorstand beschränkt sich zurzeit auf das genaue Beobachten der Entwicklung. Der Brief von FSS-Präsident Beni Arnet an die tansanische Regierung – in diesem wurde die Sorge um die Zukunft des Schutzgebietes und die Bitte um Rücksichtnahme ausgedrückt – blieb bislang unbeantwortet.

Heute scheinen die tansanischen Machteliten ohnehin wesentlich mehr Interesse am Ausbau der Verkehrsinfrastruktur zwecks Handelsförderung und Ausbeutung der riesigen Rohstoffreserven im Land zu haben. Einmal gefördert, könnte mit Öl, Gas und Erzen wesentlich mehr und schneller Geld

verdient werden als mit dem Tourismus. Oder auch mit dem Engagement spendefreudiger Geberländer wie die der ehemaligen Kolonialmacht Deutschland. Es sind zwar gutgemeinte Engagements, deren häufige Wirkungslosigkeit aber aufgrund der Korruption im Land wachsende Kritik auslösen. Kommt hinzu, dass nun China auch in Tansania mit der ihm eigenen Entschlossenheit seine wirtschaftlichen Ziele durchzuboxen versucht – unbelastet von hinderlichen Rücksichtnahmen auf Natur und Wildtiere. Trotzdem, die Hoffnung lebt am längsten: In Sachen Serengeti sind die Würfel noch nicht gefallen – der smarte Jakaya Mrisho Kikwete und sein Stab wollen offensichtlich noch ein bisschen weiterpokern.



Verkehrsoffer Affe.

Foto: Ruedi Suter

Selous-Warden Nicholson†

Der letzte europäische Warden des Selous-Wildschutzreservat, Brian Nicholson, ist im Alter von 79 Jahren in Australien verstorben. «Brian war ohne Zweifel der Schöpfer des modernen Selous», schreibt sein Freund und Selous-Kenner Rolf D. Baldus im folgenden Nachruf.



Brian Nicholsons enge Verbindung mit dem Reservat in Süd-Tansania erstreckte sich über nahezu ein Vierteljahrhundert und schloss den Wechsel von der englischen Kolonialverwaltung zum unabhängigen Staat Tansania ein. Geboren 1930 im kenianischen Eldoret zu einer Zeit, als Universitätsabschlüsse weniger wichtig waren als gesunder Menschenverstand, handwerkliches Können im Busch und Entschlusskraft, wurde er im Alter von siebzehn Jahren Tierfänger und Berufsjäger. Zwei Jahre später fing er beim damaligen «Tanganyika Game Department» als Elefantentrainingsbeamter an.

Von 1950 bis 1973 leitete Brian das Selous-Wildschutzreservat. Im gleichen Zeitraum veröffentlichte er einige Artikel, die sein grosses Talent als Feldbiologe, Umweltschutz-Manager und Planer bewiesen. Er machte den Selous zu einem der am besten geführten Wildschutzgebiete auf dem Kontinent. 1965 führte er dort den Jagdtourismus ein. Mit den Einnahmen finanzierte er das Management des Reservats und den Schutz des Wildes. Als er 1973 im Rahmen der Afrikanisierung der Verwaltung von seinem Amt als oberster Wildhüter Südtansanias zurücktreten musste und das Land verliess, hatte er – meist zu Fuss – viele Tausend Meilen im Selous zurückgelegt. Das machte ihn zur kenntnisreichsten Autorität des Reservats. Danach lebte er als Pilot und «Safari Guide» in Kenia und organisierte Flugwildjagden. 1979 kehrte Brian Nicholson zusammen mit dem Fotografen Hugo van Lawick und dem amerikanischen Erfolgsautor Peter Matthiessen («Der Schneeleopard») für eine Fuss-Safari in den Selous zurück. Matthiessen schrieb darauf das faszinierende Buch «Sand River».

Über sein Leben schrieb Brian das Buch «The Last of Old Africa» – inzwischen ein Klassiker der Afrika-Literatur. Als Pensionär folgte er seinen Kindern nach Australien, wo er bei seiner Tochter Sandy lebte. Mit Interesse und zunehmender Sorge verfolgte er bis zu seinem Tode die Entwicklung «seines» Selous. Seine letzte Veröffentlichung war ein Beitrag zum Buch «Wild Heart of Africa – The Selous Game Reserve» (Johannesburg 2009). Ich zitiere Brian aus diesem Buch, das Mitte dieses Jahres auch in Deutsch erscheinen wird:

«Solange die Führungskräfte der Meinung sind, lange Fusspatrouillen in heissem oder nassem Wetter seien eine Qual, wird die Überwachung draussen im Feld problematisch bleiben. Führungstärke ist erforderlich, der die Mannschaften nacheifern können. Wer nur im Basislager herumhockt und sich ausschliesslich im Auto oder mit dem Flugzeug im Reservat bewegt, der zeigt weder Führung, noch kann er sich die detaillierten Ortskenntnisse aneignen, die man braucht, wenn man dieses riesige Gebiet effektiv managen will. Massentourismus mit Lodgen ist in weiten Teilen des Selous nicht praktikabel. Die Tse Tse-Fliegenplage, grosse Entfernungen, der Mangel an benutzbaren Strassen und die relativ kurze Trockenzeit, während der man mit dem Auto reisen kann, stehen dem entgegen. Ohne die Einkünfte aus den Jagdsafaris kann das Reservat deshalb nicht überleben. Aber die Jagd muss die Quoten eines jedes Blocks strikt einhalten, die Entwicklung der Trophäenstärken und Wildbestände genau beobachten und ihre eigenen ethischen Prinzipien beachten.»

HOLZ-DEKLARATION

Den Urwäldern zuliebe

Gegen das ungebremsste Abholzen der Urwälder fordern Schweizer Menschenrechts- und Umweltorganisationen seit Dekaden schon eine Deklarationspflicht für importiertes Holz. Bislang vergebens, trotz Aufsehen erregender Aktionen wie dem Wochen dauernden Fastenstreik des im Jahr 2000 verschollenen Regenwaldverteidigers Bruno Manser vor dem Bundeshaus in Bern. Die Mehrheit der Politisierenden und der Wirtschaft wollten aus Rentabilitätsgründen nichts von einer Deklarationspflicht wissen. Letzten Oktober rang sich die offizielle Schweiz dann doch noch durch: Sie etablierte die Deklarationspflicht für Holz aus Importen und verarbeiteten Holzprodukten. Ein ethisch wichtiger Schritt zur Erhaltung der klimarelevanten Urwälder. Denn nun ist es den Konsumierenden möglich, das gewünschte Holz auf seine Art und seine Herkunft zu überprüfen und besonders die Finger von Tropenholz aus Raubbau zu lassen.

Kommentar von Pieter Poldervaart, Chefredaktor der Zeitschrift «Papier und Umwelt»: «Allerdings ist es für Euphorie zu früh. Neben den langen Übergangsfristen müssen Zellstoff und andere Rohstoffe wie Holzspäne zumindest vorläufig noch nicht «gelabelt» werden. Und auch eine Deklarationspflicht schliesst nicht aus, dass hierzulande illegal geschlagenes Holz eingeführt wird – korrekt deklariert notabene mit Erzeugungsländ und Baumart.» Während in der Schweiz Zellstoff und Holzspäne deklariert eingeführt und verarbeitet werden darf, sind es in der EU Bücher und Zeitschriften. Zellstoff wird jedoch gerne als anonyme Massenware eingesetzt, und auch toleriertes Holz ist laut Kennern weit davon entfernt, aus nachhaltiger Waldwirtschaft zu stammen. «Verzicht auf Papier, dafür Recycling und höhere Nachhaltigkeitsstandards in der Waldwirtschaft bleiben damit ein Dauerbrenner», kapt Poldervaart allfällige Illusionen. Begrüst wird von Umweltschützern das 2013 in Kraft tretende Holzhandelsgesetz der EU, zumal auch Zellstoff und Papier unter das Verbot fallen. Pieter Poldervaarts Fazit: «Bis zum verantwortungsvollen Produkt ist immer noch ein weiter Weg. So bleibt FSC das einzige Label für höhere Ansprüche.» rs

PIRATERIE

Freibeuter ahoi!

Piraten aus Somalia verunsichern zunehmend auch tansanisches Hoheitsgebiet mit seinen Inseln Pemba und Sansibar im Indischen Ozean. Überfielen die Seeräuber seit 1990 vor allem Handelsschiffe und Jachten am Horn von Afrika, weichen sie heute vorab aufgrund der Gegenwehr durch die kombinierten multinationalen Seestreitkräfte (Combined Task Force, CTF) immer häufiger Richtung Süden (und Osten) aus. Vor allem seit September nehmen die Zwi-

schenfälle in den kenianischen und tansanischen Gewässern zu. Wie deutsche Weltumsegler aufgrund von Gesprächen mit CTF-Marineangehörigen gegenüber dem HABARI in Hafen von Tanga erklärten, sollen alliierte Kriegsschiffe im Arabischen Meer und dem Golf von Aden «radikal aufgeräumt» haben. Zahlreiche Piratenschiffe seien kurzerhand versenkt worden. Doch dies sei nie offiziell bestätigt worden. Immerhin könnte dies mit ein Grund sein, warum sich nun auch Tansania und selbst Länder entlang der Strasse von Mosambik vermehrt mit den gut organisierten See-Desperados aus Somalia herumschlagen müssen. Bei Versuchen, Erdölsuch-Schiffe vor der Küste von Mtwara zu kapern, gerieten die Piraten an Soldaten der Tanzania People's Defence Forces (TPDF), welche die Enterungen verhindern konnten. Gemäss der Zeitung Citizen könnten trotz der Überwachung durch die TPDF nicht alle Angriffe erfolgreich abgewehrt werden. Ein Schiff unter Panama-Flagge sei zwischen Mombasa und Südafrika gekapert worden; ein weiteres mit Komoren-Flagge geriet auf der Fahrt nach Dar-es-Salaam in die Hände der Freibeuter. Unterdessen beschlossen Tansania und die Komoren, gemeinsam die Sicherheit im Indischen Ozean zu verstärken. Bei einer Pressekonferenz in Dar-es-Salaam, so meldete Citizen im November, habe der Kommandant eines im Hafen vor Anker gegangenen Schiffs der 2009 gegründeten Antipiraten-Seestreitkraft Combined Task Force erklärt, in letzter Zeit seien vor der Küste Ostafrikas acht Kaperungen von Handelsschiffen verhindert worden. Dennoch gelang es den Seeräubern, drei Handelsschiffe nach Somalia zu entführen.

Die Piraterie wirke sich auch negativ auf Import und Export der ostafrikanischen Staaten aus, bedrohe gar Stabilität und Entwicklung der Region, befürchtet die Daily News. Die Mittel, um die tansanischen Gewässer zu schützen, seien sehr begrenzt. Unterdessen prüft Grossbritannien seine Unterstützung beim Aufbau einer gut ausgerüsteten tansanischen Seestreitkraft. Allerdings soll die Piraterie auch Positives ausgelöst haben. So sei gemäss Pressemeldungen die Zahl der illegalen Fischerschiffe vor Ostafrikas Küste gesunken, da deren Kapitäne Angst vor den Piraten hätten. Davon würden auch die kenianischen und tansanischen Fischer profitieren: Es gebe wieder mehr Fische. fss

TANSANIA

Energie-Notstand

Mit viel Nerven, Zeit und Geld kostenden Schwierigkeiten müssen sich die FSS-Mitarbeitenden in Tansania herumschlagen. Ein Aspekt, der einmal erwähnt sein soll. Denn im Land herrscht seit Jahren ein Energienotstand, der sich in den letzten Monaten seit den Wah-



len noch verschärft hat. Tansania hat nur noch ein Drittel des eigentlich benötigten Stroms. Dies bedeutet für alle Regionen teils tage- und nächtlanges Ausharren ohne Strom. Fabriken und Werkstätten bleiben stehen, Geschäfte und Kommunikationsmittel wie Internet, Fax und Telefon fallen aus, Haushalte und Hotels haben kein Licht, keine Kühlung und kein Wasser mehr, was zu prekären hygienischen Situationen führt. Da Afrika heute vorab über Mobiltelefone kommuniziert, müssen Handybatterien aufgeladen werden können. Auch das geht oftmals nicht mehr in Tansania. Die Wirtschaft ist durch die unaufhörlichen Stromausfälle weitgehend gelähmt, die Einkommensausfälle riesig. Völlig aufgeschmissen sind jene Menschen und Betriebe, die auf keine Alternativen wie Dieselgeneratoren oder Solarenergie ausweichen können. Und das sind die meisten. Wer auf Generatoren umschaltet, muss der steigenden Ölpreise wegen happige Mehrkosten in Kauf nehmen, was auch zu Konkursen führt.

Die Schuld an der Misere wird der staatlichen Elektrizitätsgesellschaft Tanesco angelastet. Diese leidet unter Korruption, Wassermangel in den Stauseen, veralteter Infrastruktur, Diebstahl von Einrichtungselementen wie Transformatoren und Leitungen sowie unter Geldmangel. Der Partei Chama cha Mapinduzi (CCM) des im Oktober wieder gewählten Präsident Kikwete, wird von den Gegnern vorgeworfen, sie habe das von Tanesco eingenommene Geld für Wahlzwecke abgezweigt, weshalb die Energiebehörde jetzt handlungsunfähig sei. Das Positive am andauernden Strommangel ist, dass sich durch die Krise Alternativlösungen aufdrängen. Der Schweizer Ingenieur Alessandro D. Medici erklärte gegenüber HABARI, das strommässig darbenende Tansania sei für dezentralisierte Energiegewinnung wie geschaffen. Zurzeit prüft er mit tansanischen Partnern und einem FSS-Mitglied, wie in den Dörfern Sonnenenergie eingesetzt werden kann: «Die Tanesco wird es nicht schaffen, innert nützlicher Frist das Land mit genügend Strom zu versorgen. Deshalb hat die Produktion von nachhaltiger Energie zurzeit beste Chancen.» Nichts Neues für den FSS: Er hat bereits diverse Rangerposten mit Solarenergie ausgestattet. rs

Neue FSS-Safaris!

Sie reizen, sie interessieren, sie werden gebucht: Die in Zusammenarbeit mit befreundeten Reiseunternehmen angebotenen FSS-Reisen in die tansanische Wildnis. Jetzt werden gleich zwei Safaris wiederholt:

► FSS-Safari in West- und Südtansania mit Dr. Christian Schmidt.

Zeitraum: 22. Oktober bis 6. November 2011.

Nähere Informationen und Anmeldungen: Flycatcher Safaris, 3283 Kallnach.
Frau Renate Jost, Tel. +4132 392 54 50 oder flycat@flycat.com

► FSS-Projektreise in Nordtansania mit Dr. Bernhard Arnet.

Zeitraum: 19. Februar bis 1. März 2012.

Nähere Informationen und Anmeldungen: Let's go Tours, 8201 Schaffhausen.
Herr Thalmann, Tel. +4152 624 10 77 oder fthalmann@lets-go.ch



Foto: Christian Schmidt

Die beiden Reisen entsprechen im Ablauf den im HABARI 3/10 vorgestellten Reisen. Sie können auch auf der Website des FSS eingesehen werden: www.serengeti.ch

Besonders erfreulich: Für jedes gebuchte Land-Arrangement spenden die Reiseunternehmen 5 Prozent respektive 3 Prozent an den Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS).

Der FSS wünscht eine erlebnisreiche Reise!

10% Nettoprovision für den FSS

LEUTHOLD
LIEGENSCHAFTEN

Die Serengeti muss weiterleben

Sie braucht Ihre Mithilfe

Als langjähriges Mitglied des Vereins «Freunde der Serengeti Schweiz» ist es uns ein grosses Anliegen, dass diese Organisation nicht nur erhalten bleibt, sondern weitere finanzielle Mittel erhält, um die dringend benötigten Projekte in Tansania zu finanzieren.

Wir bieten Hand und offerieren folgendes:

Wenn Sie als Habari-Leser oder FSS-Mitglied Ihr

- **Einfamilienhaus**
- **Mehrfamilienhaus**
- **Bauland** oder Ihre
- **Eigentumswohnung** durch uns verkaufen oder uns eine Immobilie eines Bekannten oder Nachbarn vermitteln, spenden wir **10%** unserer Nettoprovision an den FSS.

Wir spenden den Betrag in Ihrem Namen oder anonym, wie Sie wünschen. Wir freuen uns auf Ihren Anruf unter: ++41 (0)44 396 7070

Asante sana



Kristian Leuthold

Konditionen: Wir arbeiten gemäss der Honorarempfehlung des SVIT (Schweizerischer Verband der Immobilienwirtschaft). Die Immobilien sollten sich im Grossraum Zürich oder in den umliegenden Städten befinden und einen Mindestverkaufspreis von CHF 1.0 Mio. aufweisen. Die Spende wird innert einem Tag nach Erhalt unserer Provision an den FSS überwiesen.

LEUTHOLD LIEGENSCHAFTEN AG
WYBÜELSTRASSE 29 - 8702 ZOLLIKON
TEL/FAX: +41 44 396 70 70/71
WWW.LEUTHOLDAG.COM

Bodo Meier

Ein Künstler sieht die Serengeti

Als eine Herkulesmaschine am 21. Mai 2010 aus Südafrika in Seronera mitten in der Serengeti gelandet war, da gab es sechs Ehren Gäste – fünf Spitzmaulnashörner aus Südafrika und der tansanische



Präsident Jakaya Mrisho Kikwete. Er war eigens zu ihrer Begrüssung angereist. Und Geschenke gab es auch: Für die Dickhäuter vom Kap frisches Serengetigrün und für den Präsidenten ein grossformatiges Aquarell mit Nashörnern, das der Bonner Künstler Bodo Meier der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF) gestiftet hatte.

Bodo Meier wurde 1949 in Siegen geboren. Er gehört zu jenen Künstlern, die schon als Kind kein weisses Blatt Papier sehen konnten, ohne es zu bemalen. Tiere faszinierten ihn seit frühester Jugend. Dass er Kunst und Biologie studierte, war deshalb konsequent. Danach wurde er Lehrer für diese beiden Fächer. Seit mehr als 30 Jahren arbeitet er ausserdem als Künstler und als Illustrator für Zeitschriften und Bücher. Letztes Jahre hatte er eine Ausstellung im nordtansanischen Arusha. Sein 1996 erstmals erschienenes Lehrbuch «Tiere in Aquarell» liegt inzwischen in der vierten Auflage vor. Seit 1996 ist Meier siebenmal in der Serengeti, im Ngorongorokrater und im Lake Manyara-Nationalpark gewesen. Auch im Selous-Wildreservat hat er gemalt, als er einige Zeit die Scouts in der Nashornstation Kidai am Rufijifluss bei ihren Patrouillen begleitet hat. Ein Ergebnis dieser Arbeit sind 50 Illustrationen im «Wild Heart of Africa», des einzigen Buches auf dem Markt, das sich ganz dem Selous, Afrikas grösstem und ältesten Wildschutzgebiet, widmet.

Ganz besonders liebt er Tansania. Dort hat er – wie der berühmte Tiermaler Wilhelm Kuhnert Anfang des letzten Jahrhunderts vor ihm – das «Land seiner Modelle» gefunden. Die Bandbreite seiner Arbeiten ist gross: Es sind Bilder der Schnepfen im Balzflug, der Sommerrehe im Getreide und der Sauen im Schnee; Gnus und Zebras auf ihrer jahreszeitlichen Wanderung am Grumeti-Fluss in der Serengeti, die Landschaften des Selous, seine Miombowälder und der Rufiji-Fluss. Bodo Meier schafft überwiegend Aquarelle, aber auch grossformatige Ölbilder.

Rolf D. Baldus

STREIFLICHT

■ **Bio-Nahrung für alle Menschen.** In vielen armen Ländern haben die Menschen zunehmend Mühe, überhaupt und dann noch bezahlbares Essen zu erhalten. Die Lebensmittelpreise sind in letzter Zeit enorm gestiegen. Dürren, Überschwemmungen, Bodenverarmung, Treibstoffe aus Pflanzen, vor allem aber auch Spekulationen werden als Gründe genannt. Dagegen scheinen die Sorgen der Menschen in den reichen Ländern fast banal. Sie leiden nicht an Hunger, stattdessen besinnen sie sich zunehmend auf eine nachhaltige Landwirtschaft, auf einen gesunden, ökologischen Lebensstil. Weltweit nehme der Umsatz mit Bio-Lebensmitteln, Naturkosmetik und Ökotextilien «wieder deutlich» zu, meldet die Agentur Preetext. Die internationale Bio-Branche schein die Krise überwunden zu haben. Eine umstrittene Frage zur Welternährung aber bleibt: Können sieben Milliarden Menschen ausreichend mit gesunder Nahrung versorgt werden? Klar doch, meint Markus Arbenz vom Weltdachverband der ökologischen Anbauverbände (Ifoam): «Die globale Bio-Bewegung weiss: Anders als heute kann eine schrittweise Umstellung der Weltlandwirtschaft auf kleinbäuerliche Ökolandwirtschaft die ganze Welt ernähren.» Trotz der Krise setze sich der Bio-Trend erfolgreich fort, und bereits 2008 habe der internationale Bio-Markt mit 50,9 Milliarden Dollar Umsatz erstmal die 50-Milliardengrenze überschritten. Neben Europa besässen die USA die mächtigsten Bio-Märkte weltweit. Innerhalb der EU glänzt Deutschland als grösster Absatzmarkt für Bio-Produkte. fss ◀

■ **Krieg dem Peitschenwurm.** Nicht alle Tiere Afrikas scheinen schützenswert. Auf Darmwürmer etwa könnte der Mensch locker verzichten. Mehr als eine Milliarde Menschen sind weltweit mit Darmwürmern infiziert, unter anderem auch mit dem Peitschenwurm *Trichuris trichiura*. Peitschenwurminfektionen werden durch Nahrung übertragen, die mit Fäkalien verunreinigt ist. Eine chronische Infektion kann den Ernährungsstatus, die physische Leistungsfähigkeit und die kognitive Entwicklung insbesondere bei Kindern stark beeinträchtigen. Um Krankheitssymptome zu verringern, werden heute in vielen betroffenen Ländern Schulkinder regelmässig entwurmt. Idealerweise werden zusätzlich sauberes Trinkwasser und Sanitäranlagen bereitgestellt und die Gesundheitserziehung verstärkt, um langfristig die Übertragung von Wurminfektionen einzudämmen. Auch mit Medikamenten wird der Wurm bekämpft. Im Gegensatz zu andern Medikamentenkombinationen erwies sich laut dem Schweizerischen Tropen- und Public Health Institut (Swiss TPH) in Basel die Kombination von Albendazole mit Ivermectin als viel versprechend. Ivermectin

wird normalerweise gegen die Flussblindheit und Elephantiasis verwendet, zwei ebenfalls durch Wurminfektionen hervorgerufene Erkrankungen. In Sansibar wurde nun in zwei Schulen eine Studie durchgeführt, wobei die neue Kombination die besten Erfolge zeitigte. Die eindrücklichen Resultate der neuen Medikamentenkombination müssten nun rasch in anderen Ländern bestätigt werden, meldet das Tropeninstitut: «Die Entwicklung eines neuen und hochwirksamen Medikaments gegen den Peitschenwurm ist dringend nötig, um die Erkrankung langfristig einzudämmen.» fss, TPH ◀

■ **Es lockt die Ferne.** Immer mehr Schweizer im Ausland: Die Zahl der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer hat 2010 um 10127 auf insgesamt 695 101 Personen zugenommen: Im Jahr 2000 lebten noch 580 396 Schweizerinnen und Schweizer im Ausland. Um 87 stolze Prozent gewachsen ist die Zahl der Doppelbürgerinnen und Doppelbürger, nämlich um 8852 auf 502 320 Personen. 2010 nahm die Zahl der Auslandschweizer und Auslandschweizerinnen vor allem in Europa zu (+6215). An zweiter Stelle folgt Asien (+1768), an dritter Stelle Amerika (+1388). Prozentual weist Asien wiederum mit 4.4% die mit Abstand höchste Zuwachsrate auf, gefolgt von Afrika mit 1.9%, Europa mit 1.4%, Ozeanien mit 1.3% und Amerika mit unveränderten 0.8%. Die Mehrzahl der Schweizerinnen und Schweizer im Ausland, nämlich 415 517 oder 59,8%, lebt in Ländern der Europäischen Union. Die grösste Auslandschweizergemeinschaft befindet sich in Frankreich (181 462), gefolgt von Deutschland (77 827), Italien (49 187), Grossbritannien (29 505), Spanien (23 886) und Österreich (14 343). Ausserhalb Europas leben die meisten Auslandschweizerinnen und -schweizer in den USA (75 252), in Kanada (39 186), Australien (23 076), Argentinien (15 690), Brasilien (14 794), Israel (14 672) und Südafrika (9071). 502320 Personen bzw. 72% sind als Doppelbürgerinnen und Doppelbürger erfasst. fss ◀

■ **Drogen via Afrika.** «Kampf gegen den Kokainhandel afrikanischer Netzwerke in der Schweiz», titelte das Bundesamt für Polizei im Herbst eine Meldung. Gegen die Zunahme des Kokainschuggels vor allem aus Westafrika hätten sich Kantone, Grenzschutzkorps und Bundeskriminalpolizei zusammengeschlossen. Das macht eine vertiefte Auseinandersetzung mit Afrika unumgänglich. Denn hierzulande werde der Kokainmarkt «überwiegend» von Gruppen aus Westafrika, aber auch aus der Dominikanischen Republik beherrscht: «Bei jenen Personen aus Westafrika, die sich in der Schweiz der Verstösse gegen das Betäubungsmittelgesetz schuldig machten, stammt die Mehrheit aus Nigeria», stellt die Behörde fest. Die involvierten Partnerbehörden haben in der Zwischenzeit in mehreren Kantonen gezielte

Aktionen gegen den Kokainhandel durchgeführt: Insgesamt wurden bislang dreistellige Kilobeträge an Kokain sowie mehrere Hunderttausend Franken an mutmasslichen Drogengeldern sichergestellt. Schon seit Jahren wird beobachtet, dass südamerikanische Drogenkarle via Westafrika und die Sahara ihre Ware nach Europa einschleusen. Dabei sollen auch Kontakte zu Ablegern der Terrororganisation Al Qaida eine Rolle spielen, welche Transporte durchführen würde. Jedenfalls kämpfen auch westafrikanische Staaten mit wachsenden Drogenproblemen, die es früher so nicht gab. fss ◀

■ **Dreckluft provoziert Herzinfarkt.** In afrikanischen Städten nimmt, genauso wie in den Metropolen anderer Entwicklungs- und Schwellenländer, die Luftverschmutzung stark zu. Hauptverursacher ist oftmals der Verkehr. Niemand, der in Ostafrika auf der Fahrt zu einem Nationalpark nicht schon in schwarzen Dieselwolken von Auspuffen zu ersticken meinte. Luftverdreckung solcher Art, gepaart mit Pneu- und Bremsabrieb, führen zu gesundheitsgefährdendem Feinstaub, der eingeatmet wird. Die Folgen sind unter anderem mehr und mehr Herzinfarkte. Wie die Universität Basel in einer Medienmitteilung bekannt gab, haben Forscherinnen und Forscher am Schweizerischen Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH) in Basel zusammen mit Kollegen in Belgien den Beitrag verschiedener bekannter Ursachen von Herzinfarktereignissen analysiert und miteinander verglichen. Fazit: Der Beitrag des Strassenverkehrs und die Belastung durch Luftverschmutzung seien «erheblich». Ihr Anteil sei vergleichbar mit anderen «zentralen Ursachen koronarer Ereignisse» wie beispielsweise akute körperliche Überanstrengung, üppige Mahlzeiten oder auch Ärger. Herzinfarkte würden ausgelöst, indem sich in den Gefässen vorhandene arteriosklerotische Verkalkungen ablösen und die Blutversorgung des Herzens teilweise unterbrechen. «Dieses potentiell lebensgefährliche Ereignis der koronaren Herzerkrankung ist in vielen westlichen Ländern eine der häufigsten Todesursachen,» heisst es in der Mitteilung. Um Herzinfarkte zu verringern, seien dringend politische Massnahmen nötig, auch in der Schweiz. Die Forschenden erklären auch, dass das Ausmass der Folgen von Luftverschmutzung insbesondere in den sehr stark verschmutzten städtischen Regionen von Entwicklungs- und Schwellenländern «von wachsender Bedeutung» sei. Denn dort nähmen die koronaren Herzerkrankungen fraglos zu – wegen der starken Luftverschmutzung. fss ◀

■ **«Einbein»-Flamingos.** Jede Frage ruft nach einer Antwort. Zum Beispiel: Warum stehen Flamingos so gerne auf nur einem Bein? Diesem Rätsel versuchten Forschende der Saint Joseph's University in Philadelphia auf den Grund zu gehen. Ihre Erkenntnis: Nicht, weil



Flamingo im Arusha-Nationalpark.

sie mit einem Bein schneller flüchten könnten, wie gerne behauptet wird. Nein, die Flamingos stehen vor allem im Wasser nur auf einem Bein, um nicht zu fest abzukühlen, kamen die Beobachter zum Schluss. An Land stehen Flamingos wesentlich öfter mit beiden Beinen im Leben. Dieser Fakt führte den Verhaltenspsychologen Matthew Anderson und seine Kollegin Sarah Williams nach monatelangen Observierungen zur Annahme, die «Einbeinigkei» habe etwas mit dem Temperaturhaushalt der Tiere zu tun. Anderson schreibt: «Da Wasser immer mehr Körperwärme wegnimmt, sind wir auf die Idee der Thermoregulierung gekommen.» Um die Körperwärme besser zu halten und das Bein nicht zu fest abkühlen zu lassen, würden die langbeinigen Vögel jeweils folgerichtig auch das Standbein wechseln. Möglicherweise könne sich das Stehen auf einem Bein auch positiv auf die Blutzirkulation durch die Begrenzung der Schwerkraft auswirken. Aber auch diese Theorie widerlege die These der Abkühlung nicht. Da auch andere Wasservögel, wenn sie im Wasser stehen, häufig ein Bein einziehen, lässt dies die Theorie der beiden Forschenden als durchaus plausibel erscheinen. Bei Flamingos ist das Stehen auf einem Bein deswegen so auffällig, weil sie die meiste Zeit im Wasser stehend verbringen, wo sie mit den Lamellen

ihres Seihnschnabels Plankton aus dem Wasser filtern. Just dieses Plankton sorgt auch für das prachtvolle rosarote Federkleid. *pte, fss* ◀

■ **Ultra schnelle Insekten.** Wer vor den aus der Luft angreifenden Wespen oder Hornissen davonlaufen will, braucht echte Sprinterqualitäten: Mit knapp 30 Stundenkilometern sind sie so schnell wie ein trainierter Mensch auf kurzer Strecke. Das berichtet die Zeitschrift «Wunderwelt Wissen» im März. Für fast alle Insekten sei aber bei diesem Tempo Schluss. Der Grund: Sie seien «zu leicht, zu fragil», um noch schneller durch die Luft sausen zu können. Den Geschwindigkeitsweltrekord hielten deshalb auch die großen Libellen aus der Anisoptera-Familie. Diese könnten mit rund 90 Stundenkilometern vor ihren Fressfeinden flüchten. Auch bei den flügellosen Insekten gebe es «echte Renner». So schaffe die Kakerlake mit ihren kräftigen Beinchen fast 40 Stundenkilometer. Die Stubenfliege hingegen komme nur auf 6 Stundenkilometer, dafür sei ihre Reaktionszeit fünf Mal höher als die des Menschen: «Von einer Fensterscheibe aus rettet sie sich vor der Fliegenklatsche übrigens nicht per Flügel Schlag, sondern durch einen spektakulären Salto», wird uns in einer Medienmitteilung geschildert. *fss* ◀

■ **Schweizer Gorilla-Zuwachs:** Einen Tag vor ihrem 10. Geburtstag hat am 26. Februar im Zürcher Zoo das Gorilla-Weibchen N'yokumi ihr erstes Kind zur Welt gebracht. «N'yokumi kümmert sich sehr sorgfältig um ihr Junges und macht einen entspannten Eindruck, auch wenn die älteren Jungtiere der Gorillafamilie sehr am jüngsten Sprössling interessiert sind und ihn immer wieder zu berühren suchen», berichtet der Zoo in einer Medienmitteilung. Als Vater des Jungen, «dessen Geschlecht noch nicht bestimmt werden konnte», wurde der 34-jährige Silberrückenmann N'gola identifiziert. Der neuste Familienzuwachs, so die Meldung, sei der 29. im Zoo Zürich geborene Westliche Flachland-Gorilla. Die nunmehr zehnköpfige Zürcher Familie ist Teil des Europäischen Erhaltungszucht-Programms (EEP). In diesen sind rund 430 Tiere in 65 Institutionen zusammengefasst. Die Flachland-Gorillas, ruft der Zoo in Erinnerung, werden in der Roten Liste der IUCN (The World Conservation Union) als vom Aussterben bedroht eingestuft. Hauptgründe: Holzkonzerne, welche die Urwälder mit Strassen erschliessen, auf denen dann Wilderer eindringen, um den Bushmeat-Markt in den Städten zu beliefern, sowie hoch ansteckende und tödlich verlaufende Krankheiten wie beispielsweise Ebola. *fss* ◀

► **Geburtshelferin Verena Lüdi.** Sie verfasste die ersten Vereinsstatuten für den FSS. Das war 1984. Seltenerweise schrieb Frau Dr. Verena Lüdi im selben Jahr ihre eigene Grabrede. Jetzt, am 13. Dezember 2010, hat die am 20. September 1923 in Bern

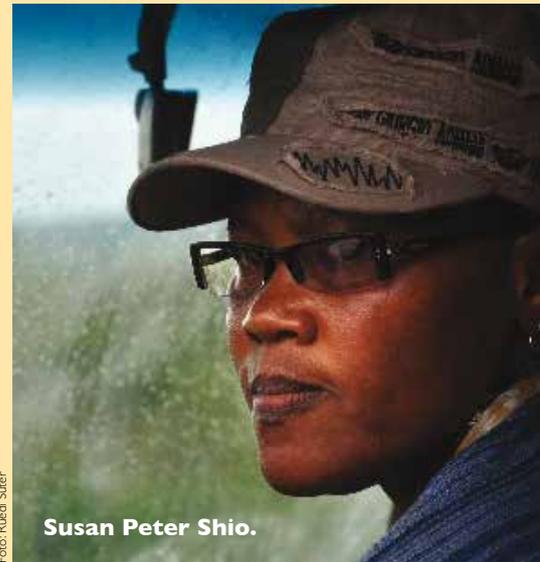


geborene Rechtsanwältin mit Emmentaler Wurzeln ihre letzte Reise angetreten. Ihr vor 27 Jahren verfasster Lebenslauf an ihre Kinder, Verwandten und Freunde wurde vorgelesen. Er beginnt tröstend: «Wenn Ihr an meinem Grab steht oder sonst an mich denkt, möchte ich nicht, dass Ihr betrübt seid, sondern Ihr sollt an all das denken, was wir miteinander erlebt haben, das Lustige, das Traurige und das, worüber Ihr Euch geärgert habt – wie halt so ein Menschenleben ist.» Mit Tansania hat Verena Lüdi einige Reisen verbunden. Afrikas Wildnis und ihre Tiere, erinnert sich FSS-Gründungsmitglied Lilian Rechsteiner an eine gemeinsame Safari, habe sie, die ihr Leben lang mit den Folgen einer Kinderlähmung kämpfte, überaus fasziniert. 1952 machte Verena Lüdi das Anwaltsexamen in Zürich. Und ab 1963 wurde «mein Traum realisiert: Drei Adoptivkinder wurden mir anvertraut, und ich hatte alle Sorgen, Nöte und Freuden, welche den Müttern beschert sind». Später zog das langjährige FSS-Mitglied Lüdi nach Maur. «Um uns waren Wiesen und Äcker, die Kinder erlebten, dass wir Igel und Vögel und

sogar einmal ein Häslein aufzogen. Sie konnten barfuss zur Schule.» Verena Lüdi, die Geburtshelferin des FSS, schloss ihre Abschiedsworte mit Dankbarkeit: «In all den Jahren meines Lebens kam ich mir hie und da vor wie der Reiter über den Bodensee: Was ich wünschte und anstrebte, kam mir häufig vermessen vor, wenn ich bedachte, dass ich ohne Beinschienen nicht einmal stehen konnte. Mit Hilfe meiner Mitmenschen und speziell unseres Herrgottes war dann aber so vieles möglich, und dafür bin ich dankbar. Euch allen, die mich überlebt habt, wünsche ich noch viele interessante Jahre.» fss

► **Inspektionsfahrten in die Serengeti.** Regelmässig unternimmt die Co-Managerin der Walhalla-Farm der Familie Rechsteiner, Susan Peter Shio, im Auftrag des FSS Inspektionsreisen in die vom Verein belieferten Nationalparks. Anfangs Januar reiste die FSS-Beauftragte in die Serengeti, wo sie die Posten Moru, Nyamuma, Kirawira und Nyasirori besuchte. Bei ihren Gesprächen mit den Rangern schälte sich heraus, dass es an Wagen fehlte. Zum Beispiel für den Transport von Treibstoff in die abgelegenen Posten. Im Moru übergab sie acht Ferngläser. Diese Spende von Daniel Rechsteiner zur besseren Überwachung der Nashörner, wurde den Rangern Msinday, Ngori und Mtui übergeben. Das Trio versicherte, zurzeit gebe es 25 Spitzmaulnashörner, die jedoch nur mit einem Geländewagen bewacht werden könnten.

► **Tarangire unter Druck.** Was tut sich Neues im Tarangire-Nationalpark unweit der Stadt Arusha? Der FSS-Afrikadelegierte Alex Rechstei-



Susan Peter Shio.

ner erhielt von der tansanischen FSS-Prüferin Susan Peter Shio den Bericht, wonach sie bei ihrem Besuch im Januar Chief Park Warden Erasmus Lufungulo und Anti-Wilderei Warden Katurele treffen konnte. Die beiden Warden hätten sich besorgt gezeigt, dass die Elefantenwilderei wieder zunehme, selbst innerhalb des Parks. Die beiden Tansanier wiesen auf das Problem der grossen Distanzen und das weite Gelände hin, die ohne Patrouillenfahrzeuge nicht richtig kontrolliert werden können. Auch sie meinten, es brauche mehr Fahrzeuge, um den Schutz zu optimieren und die Wildtiere besser schützen zu können.

► **FSS-Schild mit neuem Standort.** Erfreut zeigten sich FSS-Afrikadelegierter Alex Rech-

Willkommen!

FSS-Einladung

Zur Generalversammlung

Dienstag, 17. Mai 2011

19.30 Uhr, Zoo Zürich, Restaurant Siesta, Saal Rio Grande

Die Hyäne,
das feine Wesen

Vortrag mit Fotos von
Dr. Bettina Wachter

Verhaltensökologin im Ngorongoro

Besuchen Sie uns mit FreundInnen
und InteressentInnen. Erfahren Sie
mehr über die Tüpfelhyäne und
unsere Arbeit in Afrika.

Wir freuen uns!



Baobab im Tarangire.

steiner und FSS-Mitarbeiterin Susan Peter Shio über die nun montierte FSS-Informationstafel beim Eingang des Tarangire- Nationalparks. Die mit viel Sorgfalt erstellte Tafel war vorher mit Bewilligung der Parkbehörde in Seronera, dem administrativen Zentrum der Serengeti, aufgestellt worden. Dann aber wurde sie unter bislang ungeklärten Umständen abmontiert und entsorgt. Dem Vorstand gelang es trotz intensiver Nachforschungen nicht, den wahren Grund herauszufinden. Dank einem Sonder-einsatz von Alex Rechsteiner konnte die Tafel mit dem Nashorn dann doch noch gefunden, sichergestellt und zum Tarangire-Eingang transportiert werden, wo sie ausserhalb des eigentlichen Parks fixiert wurde. Die tansanische Nationalparkbehörde TANAPA hat unterdessen ihren Entscheid bekräftigt, keine fremden Informationsschilder innerhalb der Parks zu dulden, um so dem Wildwuchs von Schildern, Tafeln und Plakaten zu begegnen. 🐘

Korrigendum

Topi statt Kongoni



Fotos: Ruedi Suter

Es geht nichts über aufmerksame Leser und Leserinnen. Einen ärgerlichen Patzer hat Leser Walter Leuthold aus Zürich im HABARI 4/10 in der Legende dieses Fotos entdeckt und uns glücklicherweise auch gleich mitgeteilt: «Natürlich sind Topi und Kongoni nahe verwandt – beide zur Gruppe der Kuhantilopen gehörig – aber das Topi ist erheblich anders gefärbt: Viel dunkler und eher rotbraun am Rumpf und ins Schwarzblau überlaufend an den Schenkeln und am Kopf. Auch kämen Kongonis kaum je in so grossen Herden zusammen vor, da sie eher kleine Gruppen bilden und weitgehend stationär leben, während die grossen Herden der Topis die Wanderungen in der Serengeti grossenteils mitmachen.» Die Redaktion dankt für die Berichtigung. fss



43-mal
erfolgreiche
Gipfelbesteigung
mit Hansruedi Büchi.
Profitieren Sie
von meiner
Erfahrung!

Aktivferien AG • Postfach 331
Weidstrasse 6 • 8472 Seuzach
Tel. 052 335 13 10 • Fax 052 335 13 94

Kilimanjaro-Spezialist seit 25 Jahren

Die aussergewöhnlich hohe Gipfelquote von 95 bis 100% basiert auf einer über 25-jährigen Erfahrung am Kilimanjaro. Professionelle Betreuung durch Hansruedi Büchi oder dipl. Schweizer Bergführer und unsere hochmotivierte afrikanische Träger- und Führercrew (diese arbeitet seit über 25 Jahren für uns) stehen hinter diesem Erfolg. Wir organisieren Gruppenreisen oder Individualreisen ab einer Person. Unser profundes Wissen in Tanzania erlaubt uns, Ihnen ein anderes Tanzania zu zeigen, als auf einer üblichen Touristenreise! Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne.

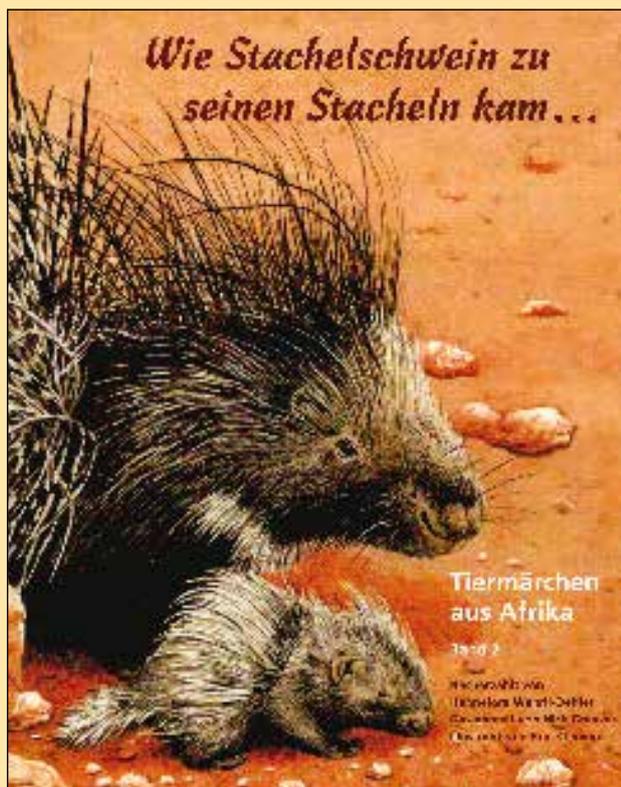
e-mail: admin@aktivferien.com • Internet: www.aktivferien.com

Werden Sie Mitglied beim FSS!

Der Verein «Freunde der Serengeti Schweiz» (FSS) wurde 1984 auf Anregung des bekannten Naturschützers Bernhard Grzimek gegründet. 1994 zeichnete die Regierung Tansanias den FSS für die «ausserordentliche moralische und materielle Unterstützung» aus. Seit 2006 wird der FSS als gemeinnütziger Verein durch die ZEWÖ anerkannt.



Eine Anmeldekarte ist dieser Habari-Ausgabe beigeheftet.
Kontakt: FSS Sekretariat, Postfach, 8952 Schlieren. E-Mail: info@serengeti.ch
Web: www.serengeti.ch



Weitere 30 Tiermärchen aus Afrika sind erschienen!

Band 2:
«Wie Stachelschwein zu seinen Stacheln kam»

Band 1 ist ebenfalls erhältlich:
«Wie Zebra zu seinen Streifen kam»

Beide Bücher je 144 Seiten, CHF 27.90/
Euro 17.90 + Porto
Hiervon erhält der FSS CHF 10.– als Spende!

Zu beziehen beim FSS:
Ursula Daniels,
Fax: +41 (0)44 730 60 54
oder E-Mail:
ursula.daniels@greenmail.ch

«Badeferien in der Serengeti»...



...bieten wir zwar nicht an, aber tolle Reisen nach

Kenya, Tansania, Zanzibar, Uganda, Ruanda, Mt. Kapien, Senegal, Gambia, Mali, Marokko, Ghana, Togo, Benin, Kamerun, Kapverden.

Let's go
TOUR

Let's go Tours, Vordach 88, 8201 Schaffhausen, Telefon 042 624 10 77
tour@lets-go.ch, www.lets-go.ch

© 2004 Let's go Tours, Vordach 88, 8201 Schaffhausen, Telefon 042 624 10 77
www.lets-go.ch. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Genehmigung.
Let's go Tours ist ein eingetragenes Warenzeichen der Let's go Tours AG. Alle anderen Warenzeichen sind Eigentum ihrer jeweiligen Inhaber.



A+M
AFRICA
TOURS

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot
in Afrika

Uganda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Angola, Zimbabwe, Zambia, Malawi,
Moçambique, Madagascar, Mali, Senegal,
Gabon, Zentralafrika, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchungen:
Tel. 044 926 79 79 Fax 044 926 14 87
travel@africatours.ch www.africatours.ch

Spenden & Legate



Der Schutz der letzten Wildtiere Afrikas und die Unterstützung der afrikanischen Naturschützer kosten viel Geld. Wesentlich mehr als wir via Mitgliederbeiträge aufbringen können. Berücksichtigen Sie darum bitte bei Spenden und Legaten den FSS.

Herzlichen Dank!

Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)
Postfach, CH-8952 Schlieren
Konto 84-3006-4, 8400 Winterthur



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Mahale, Katavi, Ruaha

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Mauerweg 7
CH-3283 Kallnach
Telefon +41 (0)32 392 54 50

FLYCATCHER
SAFARIS

Tanzania erleben für Natur purche soll e-- mit über 25 Jahren

Alles, was du draussen brauchst.

SPATZ Camping +
Outdoor Equipment
Letzweggasse 25
8032 Zürich

Tel. 044 303 38 38
www.spatz.ch

SPATZ
Camping / Outdoor Equipment